

Alexander Bichler

Die biblische Urgeschichte zwischen Schöpfungsbericht, Sündenfall und Sintflut - ein Manifest der philosophischen Anthropologie?

Auszug aus Alexander Bichler, Frühlingspartien, Erste Folge Nr: 1-30

Edition Aufwind Berlin

Beautemps & Pfeiffer GbR

In Alexander Bichlers Essay-Roman Frühlingspartiten stößt der Ich- Erzähler im Nachtschränken seines Hotelzimmers auf ein Exemplar der Bibel. Die Lektüre der Urgeschichte (Genesis 1 - 12) verbindet sich für ihn sowohl mit Kindheitserinnerungen, wie sich ihm aus der wortwörtlichen Lektüre des mythischen Stoffs eine Vielzahl von Reflexionen über das Wesen des Menschen ergeben wollen. Die betreffenden Partiten Nr. 25 - 27 werden hier zur Diskussion gestellt. Ferner sei darauf verwiesen, dass in der zweiten Folge des Werks in den Partiten Nr. 56 - 58 die Reflexion auf den Mythos vom Sündenfall nochmals aufgenommen und weitergeführt wird.

25

Ja, die Bibel tatsächlich jeden Abend noch, und doch sollte ich über die ersten neun Seiten nicht hinauskommen: zu groß, die Fülle des Stoffs und die Menge der sich andrängenden Erinnerungen und wiederkehrenden Fragen. Was eigentlich war mit Gott, bevor er die Welt schuf? Nun ja, das steht allerdings deutlich genug da: gar nichts war mit ihm. Sonst hieße es im ersten Satz doch nicht, es sei *am Anfang* gewesen, dass er Himmel und Erde schuf. Dieser Anfang ist auch sein Anfang, weil nämlich davor nichts war als das reine Sein, völlig unterschiedslos alles dasselbe und nicht einmal Geist und Materie voneinander geschieden, so dass dieses Sein im Grunde so ziemlich dasselbe wie das Nichts war. Der Urknall aber bestand in diesem Falle darin, dass Geist und Materie auseinander flogen, aber nicht nach rechts und links, sondern nach oben und unten, so dass nun die Materie unten war und oben der Geist: *Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.*

Ist das ein Bild! Ich sage das mit um so größerem Nachdruck, als so leicht mich nichts mehr auf die Knie bringt. Doch hier: unten das schwere

Wasser, oben der schwebende Geist und vom Inhalt her kaum ein Unterschied zwischen den beiden, so leer und nichtig wie sie sind, für's erste noch.

Schon aber beginnt der Geist sich zu regen, weil das ja geradezu sein Wesen ist, dass es sich regt und umtreibt in ihm. Man darf sich das aber nicht als zu heftig vorstellen, vielmehr geht es zunächst ganz sachte los: *Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis, und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.*

Keine Frage: Gott befindet sich im ersten Schritt seiner Selbstfindung. Genauer: er ist dabei, die Augen aufzumachen. Gerade zuvor hat er doch noch gar nicht gewusst, was Licht ist, aber nun, da er es damit probiert hat und er es jetzt sehen kann, denn vorher konnte er ja überhaupt gar nichts sehen, logischer Weise, aber nun, wo das Licht da ist, kann er es auch sehen und siehe da, es gefällt ihm.

Was aber ist es, was er sieht? Ich würde sagen, nichts als ein nebeliges Grau, weil ja das Licht und die Finsternis noch miteinander vermischt sind. Es ist wie gerade vorher noch mit Geist und Materie. Aber nun scheidet Gott das Licht von der Finsternis und nun ist Schluss mit dem grauen Einerlei und er hat vor sich: hier den ersten strahlenden Tag und dort die erste tiefschwarze Nacht.

Aber das ist jetzt nicht ganz korrekt formuliert, geht es doch bei dieser Scheidung weder um rechts und links noch um oben und unten, sondern um vorher und nachher: auf den ersten Tag folgt die erste Nacht.

Der erste Tag zuerst, die erste Nacht danach, weshalb nach der ersten Nacht nun auch der zweite Tag ins Leben treten kann und damit auch der nächste Akt in Sachen schöpferischer Selbstfindung.

Denn das wird jetzt noch ein paar Tage so weiter gehen. Immer wieder fällt ihm was Neues ein und immer wieder wird hinterher zu sehen sein, dass es gut ist.

Freilich noch nicht gut genug, so dass das Neue sich ihm stets als eine Idee zur Verbesserung aufdrängt, als nächste Stufe. Tatsächlich liegt es ja im Wesen des kreativen Aktes, dass er genauer besehen in diese zwei Akte zerfällt: auf den des mehr oder weniger spontanen Hervorbringens folgt zurücktretender Weise der des urteilenden Sehens, auf dass es wieder wei-

ter gehen kann. So auch sehr deutlich am Ende im Falle von Adam, der, so ganz allein und einsam, dringend der Korrektur bedarf: Eva.

Die Urmutter, von Gott aus einer Rippe Adams modelliert, was ja nun enorm beruhigend ist, dass wenn schon selbst die größten Helden und Teufelskerle immer wieder aus dem Weibe hervorgehen, wenigstens der allererste Ur-Ursprung ein richtiger Mann war. Wobei: ein richtiger Mann? Hätte ein solcher sich denn bequatschen lassen, von der Frucht zu essen? Doch ich greife vor.

Ob der Liebe Gott auch nackt war, wenn er dort im Paradies unter den Bäumen wandelte? Und überhaupt: wie würde das denn aussehen? Nun, ja - er ist ein Mann und Adam nach seinem Ebenbild geschaffen. Eva ist via Adam zweifellos auch ein Ebenbild Gottes, aber gerade zwischen den Beinen fehlt ihr doch etwas, jedenfalls auf den ersten Blick. Nein, natürlich war Gott nicht nackt, dort im Paradies, denn er kann ja zwischen Gut und Böse unterscheiden, eine Fähigkeit, die Adam und Eva erst mit dem Biss in die verbotene Frucht zuteil werden wird.

Denn bisher können sie zwar zwischen Erlaubt und Verboten unterscheiden, so wie die Katze meiner Großmutter das ja auch konnte, weshalb sie auch immer gleich vom Küchentisch sprang, sobald man zur Tür reinkam. Aber das ist offenbar gerade nicht das, was hier unter der *Erkenntnis* von Gut und Böse verstanden werden soll, nämlich das peinliche Gefühl der Scham, von dem bei Omas Katze tatsächlich keine Rede sein konnte und das uns hier als etwas vorgestellt wird, das fernab aller Fremdeinwirkung aus purer Autonomie tätig wurde: Kaum dass Adam und Eva in die Frucht gebissen hatten, *gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz*, und zwar, so wäre hinzuzufügen, ohne dass ihnen je einer auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt hätte. Dabei wurde das Einschließen dieses Gefühls offenbar magisch über die Einnahme der Frucht herbei geführt. Oder sollte man besser sagen, dass es der Akt der Verbotsübertretung war, durch den es psychologisch evoziert wurde? Wie auch immer: hätten sie vom Nachbarbaum gegessen, dem erlaubten, hätten sie sich das ewige Leben erworben, jetzt hingegen haben sie die Erkenntnis von Gut und Böse.

Sicher hatte es der Schöpfer mit den beiden nur gut gemeint, als er die Sache mit dem Ebenbild nicht übertreiben und ihnen diese Erkenntnis ersparen wollte.

Ersparen, wohlgemerkt, nicht aber ihnen grundsätzlich vorenthalten. Deshalb pflanzt er den Baum und hängt das Verbotsschild dran: bitte, wenn ihr es wirklich nicht anders wollt. *Und führe uns nicht in Versuchung*, wird es später im Vaterunser heißen, denn hier gleich am Anfang hat er das doch glatt gemacht, wie er überhaupt immer wieder Verhaltensweisen an den Tag legen wird, bei denen man sich bei einem Menschen fragen würde, ob er denn auch wirklich ein guter, geschweige denn ein lieber Mensch sei. Eine Frage übrigens, auf die man gegenüber Zeus und Konsorten gar nicht erst auf die Idee käme, doch liefen die ja auch splitter-nackt durch die Gegend.

Nein, dieser Gott, heiße er nun Jahwe oder Elohim, meint es schon grundsätzlich gut mit uns, wird es dabei aber immer wieder, und das ist doch die eigentliche Geschichte in diesem Buch, nicht ganz leicht haben, und zwar sowohl mit uns nicht, wie auch mit sich selber und seinem Schatten nicht, über den zu springen er durchaus immer mal wieder in der Lage sein wird, was ja im übrigen generell das Charakteristikum eines guten Vaters ist und weshalb man denn auch am Ende zusammenfassend von einer Heilsgeschichte sprechen wird.

Nun aber erstmal zur Unheilsgeschichte, wobei wir uns klarmachen müssen, dass die Erzählung von der Schöpfung an einem Punkt endet, wo sie sich in ein hübsches Problem hinein erzählt hat: Die Schöpfung ist vollendet und alles ist gut. Ja, aber was ist denn nun mit dem, was nicht so gut ist in dieser Welt? Da muss doch jetzt mal was kommen, das uns erklären würde, warum unsereiner, statt im Paradies zu lustwandeln, sich sein Leben lang zu plagen hat, um dann am Ende auch noch sterben zu müssen. Dies genau ist die Frage, die zu beantworten die Aufgabe der Geschichte vom Sündenfall ist.

Die Schlange, Eva, Adam - drei Schuldige, sechs Strafen werden über sie verhängt. Sie stehen für die Demontage, die Jahwe, der Richter, nun am Werk von Jahwe, dem Schöpfer, vorzunehmen sich gezwungen - ja, leider Gottes sich gezwungen sieht. Zuerst ist die Schlange an der Reihe, die übrigens keineswegs, wie man später (sehr viel später) glauben wird, etwas mit dem Teufel zu tun hat. Hier ist sie noch nichts weiter als auch nur eines der Geschöpfe Gottes und verfügt als solches selbstverständlich auch noch über die Würde ganz normaler Beine, um erst jetzt dazu verdammt zu werden, *auf dem Bauche zu kriechen* und *Staub zu fressen*, denn verflucht sei sie, *unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes*. Unsereinem Menschen

aber, so die Strafe Nummer zwei, wird es immer wieder passieren, dass du nichts ahnend ihr auf den Kopf trittst, so dass sie jetzt tot ist, doch hat sie dir zuvor noch schnell in die Ferse gebissen, so dass du nun auch gleich sterben wirst. Wie nur konnte, so magst du dich dann fragen, der Schöpfer solch einen Unfug zulassen? Nun, ja, in seiner Eigenschaft als Richter eben.

Es ist eine Wüstengeschichte und bis heute sollen die Beduinen nichts auf der Welt mehr fürchten als die Vipern und Ottern ihrer kargen Heimat. Aber so ist es doch überhaupt mit der Natur: schön ist sie als paradiesisch gepflanzter Garten, indessen draußen Distel, Dorn und Viehzeug sind. Tatsächlich werden ja auch Distel und Dorn erst via Strafe in die Schöpfung kommen, zuletzt, wenn Adam dran sein wird. Nun ist aber erst mal Eva an der Reihe, das heißt, ich ziehe vielleicht doch den Adam vor, weil es mit Eva etwas komplizierter werden wird und da will ich freien Blick nach vorne haben.

Adam also, in der Bibel zuletzt an der Reihe, was deshalb nochmals betont sei, da der ansonsten recht lakonische Schöpfer beziehungsweise Richter sich mittlerweile so in Rage geredet hat, dass man schon fast von einem Wortschwall sprechen kann: *Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes musst du essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück.*

Jede Wette, dass mir damals als Kind die Sache mit der Arbeit schlimmer noch erschien als die mit dem Tod, ganz davon zu schweigen, dass es ab jetzt statt dem Obst von paradiesischen Bäumen die Pflanzen des Feldes zu essen gibt. Gemüse also, insbesondere Wirsing, Erbsen und Rosenkohl, wobei mir sogar noch die Gnade zuteil war, dass zumindest Spinat mir schmeckte.

Was aber soll mir der Tod, wenn ich einen Teller Erbsen vor mir habe?

Nun, zuhause waren die Eltern nachsichtig, doch im bayrischen Klosterinternat, bei den *Barmherzigen Brüdern*, wusste man natürlich sehr genau vom Katalog der göttlichen Strafen und als einmal einer von uns seine Zwangsration wieder auf den Teller gekotzt hatte, gab es aber wirk-

lich Dresche. Aber das sind ja nun wieder mal so die Geschichten aus einer anderen Welt. Außerdem, wenn ich es genau bedenke, hat es sich in diesem Fall gar nicht um Gemüse gehandelt, sondern um einen ebenso goldgelben wiewohl definitiv ungenießbaren Hartkäse. Wir hassten ihn alle. Ein näherer Freund von mir hatte ihn einmal in seine Hosentasche entsorgt, jedoch vergessen, ihn rechtzeitig endzulagern, so dass bei einer überraschend angesetzten Spindkontrolle es herauskam. In diesem Fall konnte, bei aller Freundschaft, allerdings auch ich nicht den geringsten Zweifel daran haben, dass es sich bei gegebener Vorsätzlichkeit um nichts Geringeres als eine Todsünde handeln musste. Wie die einen sündigten, indem sie die Frucht aßen, kann man also auch sündigen, indem man den Käse nicht isst.

Was nun aber den vom göttlichen Richter verhängten Tod betrifft, beziehungsweise die Verweigerung des ewigen Lebens, wird sich das am Ende doch noch sehr viel eindrucksvoller, will sagen schmerzlicher, darstellen, als es hier in dieser ersten Ankündigung an Adams Adresse der Fall war. Es ist nämlich nicht so, dass damit der Tod erst eingeführt würde, als er vielmehr eine Selbstverständlichkeit darzustellen scheint für alles, was lebt. Deshalb muss man für ein ewiges Leben eigens vom Baum des Lebens essen, den Jahwe in der Mitte des Gartens neben den Baum der Erkenntnis gepflanzt hat. Am Ende muss vielleicht sogar Jahwe von diesem Baum essen. Die Götter der Griechen jedenfalls bezogen ihre ewige Jugend von goldenen Äpfeln und so würde das auch in der Bibel jene umständliche Operation erklären, die Jahwe vornimmt, indem er, statt den Baum fällen zu lassen, die Kerubim aufstellt, damit sie mit lodernen Flammenschwertern den Weg zum Baum bewachen. Immer und immerzu werden sie von nun an dort stehen und danach Ausschau halten, ob nicht doch einer von uns sich anschleicht.

Das Flammenschwert - die Geschichte stammt folglich aus einer Zeit, da es schon Schwerter gab. Auch den Ackerbau und die Töpferei natürlich, hatte Gott den Adam doch aus Lehm getöpfert beziehungsweise modelliert.

Aber wir müssen historisch nicht spekulieren, haben vielmehr recht solide Daten: Sesshaftigkeit und Ackerbau, das also, was wir mit Gordon Childe die neolithische Revolution nennen, entstand dort unten im fruchtbaren Halbmond-Land ab 12.000 v. Chr. Die Niederschrift des biblischen

Textes von der Erschaffung der Welt wird um das Jahr 550 v. Chr. datiert, der darauf folgende vom Sündenfall ist circa 400 Jahre älter, weshalb vielleicht er auch noch in so bunter Weise mit magischen Bäumen operiert.

Wie originell genau das kulturhistorisch nun ist oder nicht ist, dass hier der Ackerbau als eine Strafe eingeführt wird, würde ich wohl gerne wissen und vielleicht kriege ich dazu ja auch noch das eine oder andere heraus. Jedenfalls gibt es in anderen Kulturen selbstverständlich eigene Gottheiten für den Ackerbau, zu dessen Schutz und höherer Weihe, wobei es freilich einen Unterschied macht, ob sich solch eine Erzählung an ein Publikum wendet, das mit eigener Hand den Boden bearbeitet oder an eines, das ihn von Sklaven bestellen lässt, derweilen man selber im Garten sich ergeht. Was hingegen die Bewertung des Ackerbaus in der Geschichte von Kain und Abel betrifft, gleich im nächsten Kapitel, wo Kains Opfer der Feldfrüchte von Jahwe abgelehnt wird, während er sich wohlgefällig gegenüber Abels Lämmchen zeigt - ein für einen Vater, gelinde gesagt, völlig unmögliches und das Unheil geradezu provozierendes Verhalten, das sich aber vielleicht dahingehend erhellen könnte, wenn man bedenkt, dass Priester nun mal nicht so gerne Weizen verbrennen, als viel lieber Opferlämmer verspeisen, derweilen, wie dem Moses später - später im Buch, nicht später in dessen Redaktionsgeschichte - ausdrücklich geboten wurde, allein deren ungenießbare Teile auf dem Altar zu landen haben.

So, und damit aber endlich zu Evas Strafen, also jenen, die direkt an ihre Adresse gerichtet wurden, wobei zu den verhängten Mühen der Schwangerschaft und der schmerzhaften Geburt nicht groß etwas zu sagen ist, darf es doch als selbstverständlich gelten, dass auch dieses Übel vom Schöpfer keineswegs von Anfang an vorgesehen war. Im übrigen können wir davon ausgehen, dass die Jungfrau Maria, die nach katholischer Lehre als einziger Mensch ohne Erbsünde auf die Welt kam, deshalb auch schmerzfrei gebar, damals im Stall zu Betlehem.

Man machte sich im Vatikan durchaus Gedanken über solche Sachen. Wer darüber mehr wissen will, sehe nach unter dem Schlagwort der *unbefleckten Empfängnis*, die sich, was aber selbst katholischste Katholiken oft nicht wissen, auf das bezieht, was zwischen Marias Mutter Anna und ihrem Mann Joachim geschah beziehungsweise eben *nicht* geschah, als sie die Maria zeugten, nämlich die Übertragung der Erbsünde. Dieser Vorgang beziehungsweise Nichtvorgang ist also bitte nicht zu verwechseln

mit der *jungfräulichen Empfängnis* des Gottessohnes durch Maria, ihr vom Engel in jener berühmten Szene verkündet, die in der italienischen Renaissance-Malerei zu Darstellungen von einer solchen Schönheit geführt hat, dass es manchmal fast schon wieder weh tut. Ich hatte in den Jahren meiner italienischen Reisen eine ganze Postkartensammlung davon angelegt, ohne größeres inhaltliche Interesse, sondern einzig, weil hier eine recht schlichte Szene in den unglaublichsten Variationen zu bestaunen war.

Ich komme zu Evas zweiter Strafe und damit zum letzten und gewiss erstaunlichsten Punkt auf der Liste der verhängten Übel: *Du hast Verlangen nach deinem Mann, er aber wird über dich herrschen*. Was ich daran so erstaunlich finde? Dass hier, ein paar Jahrhunderte vor Christus, das Patriarchat doch tatsächlich noch nicht als etwas Selbstverständliches gelten darf, vielmehr ausdrücklich als eine wohl verdiente Strafe gerechtfertigt werden muss, um sich dergestalt nun auf der Liste des Unheils eingereiht zu sehen, grad mitten drin zwischen Distel, Dorn und Schlange.

Dazu gleich ein, wie ich finde, überaus erhellendes Zitat aus der Zeit des historischen Endes, nämlich fast dreitausend Jahre später aus den allerletzten Tagen des in Auflösung begriffenen Patriarchats.

Ich verdanke den Satz einer italienischen Freundin, deren Mutter das freie Treiben ihrer Töchter in den 1980er Jahren kopfschüttelnd mit den Worten kommentiert hatte: *Ja, aber ihr Mädels, heute - wer, glaubt ihr, soll euch heiraten, wenn ihr's jedem umsonst gebt?* Eine Frage, die direkt ins Zentrum der patriarchalen Ehe geht, die doch im Grunde nichts anderes als Ökonomie war. Wahrscheinlich ging es nirgendwo jemals so platt marxistisch zu wie beim Sakrament der Ehe, das für eine Wirtschaftsweise geschaffen wurde, in der die Frau nicht anders überleben konnte, als indem sie unmittelbar aus der Hand des Vaters in die des Mannes übergang. Was wir heute moderner Weise als Hochzeit feiern ist nur noch ein folkloristischer Witz gegenüber jener tod-, aber auch wirklich todernsten Situation, in der noch über aller, aber auch wirklich aller Sexualität der Bann der Sünde lag, der einzig durch das Sakrament der Ehe gelöst werden konnte.

Von hier aus ließe sich nun allerdings fragen, ob die biblische Verfluchungsformel auch wirklich im vollen Wortlaut auf uns gekommen ist, und sie nicht in Wahrheit von einer viel höheren Komplexität gewesen sein muss, so hoch, dass man sich nicht wundern müsste, wenn sie bei unserem biblischen Autor, der sie seinerseits doch auch nur vom Hörensagen kannte, nur als Bruchstück angekommen sein sollte. Ich jedenfalls könnte

mir vorstellen, das heißt, eigentlich bin ich völlig davon überzeugt, dass die vollständige Fassung des Fluchs in jedem Falle schon mal so ausgesehen hat, dass Jahwe sich dabei wechselweise sowohl der Frau wie dem Mann zuwandte.

Zuerst gewiss der Frau: „Dem Manne unterstelle ich dich und nicht anders sollst du dein Brot essen als aus seiner Hand. Ein heiliger Bann sei über deine Jungfernschaft verhängt und verflucht seist du, wenn du sie nicht hütest.“ Dann aber zum Mann: „Ihre Jungfernschaft sei dir heilig und verflucht seist du, wenn du sie nicht achtetest. Nicht anders sollst du die Frau erkennen, als indem du aus der Hand ihres Vaters sie in deine Hand übernommen hast, auf dass fortan du sorgen wirst sowohl für sie, wie für ihre Leibesfrucht.

Dein Herz aber will ich verdunkeln und an nichts als Stolz, Besitz und Ehre sollst du denken.

Alle Liebe tilge ich in dir, so dass du verachten sollst die Frau, um dein armseliges Genügen daran zu haben, sie zu besitzen und zu beherrschen. Deiner Tochter wirst du den Mann bestimmen, der sie nehmen wird aus deiner Hand in seine Hand und lieber tot schlagen sollst du deine Tochter, als den Verlust ihrer Ehre hinzunehmen, denn deine Ehre werde ich an ihre Ehre binden.“

So, und nun zu guter letzt nochmals an Evas Adresse und damit das Schicksal besiegelnd: „Als freies Weib habe ich dich geschaffen, doch dein Herz will ich verdunkeln und eine Tusse sollst du werden. Stolz sollst du sein auf deinen Mann, deinen Herren und Gebieter, so wie er stolz sein soll auf deinen neuen Pelzmantel.“

26

Kennt ihr übrigens den? Warum kann das Paradies unmöglich in China gelegen haben? Ganz einfach: Weil dann hätten sie nicht den Apfel, sondern die Schlange gegessen.

Aber in China ist nun mal eh alles anders. Sogar die Drachen sind dort etwas Freundliches, ja Göttliches, sind Nothelfer und Glücksbringer, dabei übrigens nicht dem Krokodil, sondern der Schlange nachgebildet, wobei die segensreiche Wirkung dieser Wesen vor allem der Landwirtschaft zu gute kommt, für die sie es regnen lassen, indem sie ganze Seen leer schlürfen, um sie über Land wieder auszurüsten, womit wir denn auch schon auf die erste Agrar-Gottheit gestoßen wären.

Damit aber auch auf eine Theorie des Regens, und wenn wir mal einen Moment innehalten und uns klar machen, wie merkwürdig und wundersam es ist, dass aus dem Himmel überhaupt irgend etwas herunter fallen kann, dann müssen wir uns natürlich nicht wundern, wenn auch die biblische Schöpfungsgeschichte über eine Theorie des Regens verfügt. Schon gleich am

zweiten Tag kommt sie und, verglichen mit den prustenden Drachen, klingt das allerdings schon reichlich nach Naturwissenschaft: *Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheid Wasser von Wasser. Gott machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes. So geschah es und Gott nannte das Gewölbe Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.*

Die Vorstellung, dass Himmel und Erde nach unten wie oben hin von Wasser umgeben sind, lässt sich recht einfach veranschaulichen, indem du eine Schüssel nimmst, wie man sie auch zur Zeit der Verfassung dieses Schöpfungsberichts natürlich längst kannte, und sie mit der geöffneten Seite nach unten unter den Wasserspiegel deiner Badewanne drückst. Die Luft in der Schüssel bleibt drinnen und das Wasser draussen.

Nun hast du ein Gewölbe mitten im Wasser, dessen Inneres mit Luft gefüllt, indes es oben und unten von Wasser umgeben ist. Dabei entspricht das Bild von der Kuppel unserem Blick vom Ufer aufs Meer, wo sich am Horizont Himmel und Meer vereinen. Die von der Schüssel gebildete Kuppel ist demnach ein Himmel, durch den es bisweilen mehr oder weniger kräftig durchtropfen kann. Dabei ist übrigens in Anbetracht eines so richtigen Regentages auch der Zusammenhang von Tageslicht und Sonne alles andere als augenfällig, weshalb es auch nichts zu belächeln gibt, wenn die Scheidung von Tag und Nacht sich gleich am Anfang vollzieht, indes die Sonne erst am vierten Tag erschaffen und ans Himmelsgewölbe gesetzt wird.

Was hingegen, wie ich doch recht sicher zu erinnern glaube, mich schon als ziemlich kleines Kind ratlos machte, um nicht zu sagen empörte, war Jahwes Verhalten gegenüber den Babyloniern, nachdem die sich daran gemacht hatten, den großen Turm zu bauen. Das ist ja nun doch ein recht unschuldiges Ansinnen und heute würde ich hinzufügen, eines, an dem sich Homo sapiens beinahe schon erkennen lässt: der Mensch, das Wesen, das sich, sobald es ihm nur halbwegs wohl ist, einen Turm baut. Dabei üb-

rigens durchaus auch zur glockenlauten Ehre Gottes und gar nicht einzig nur, um durch des Gebildes immense Höhe die Leute aus der Nachbarstadt zu ärgern. In Babylon nun aber war es Jahwe, der sich geärgert hat:

Seht nur, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. Der Herr zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. Darum nannte man die Stadt Babel (Wirrsal), denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt, und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

Eine ziemlich kleine beziehungsweise kleinliche Missgunst ist das. Eine, wie man sie wohl aus den Märchen kennt, doch sind es dort böse Weiber, schlimme Zwerge oder Ähnliches. Wie allerdings auch, aber das konnte ich damals noch nicht wissen, die Götter der Griechen durchaus den Neid kennen und wie überhaupt, je weiter man zurück geht, so ein richtiger Gott sich als etwas zeigt, das sich gegen die Menschen einzig feindlich trägt, sie hasst und neidisch verfolgt, ja ihnen unter Einsatz von Feuer, Wasser, Blitz und Donner ständig nach dem Leben trachtet. Dabei hat dies das eine Gute, dass indem es sich bei einem solchen Monster um ein lebendiges, Geist begabtes Wesen handelt, man versuchen kann, es zu beschwichtigen. Man kann sich vor ihm in den Staub werfen, man kann bitten, man kann flehen, man kann Opfer darbringen: Bittopfer, Dankopfer, Lobopfer, Sühneopfer. Wenn man heutzutage so selbstverständlich davon ausgeht, dass man sich Gott entweder als gütig oder gar nicht vorzustellen habe, so lag menschheitsgeschichtlich die erste Stufe zu derlei Güte im halbwegs besänftigten Monster.

Auch Jahwe wird man schwerlich als gütig bezeichnen können, doch ist er allerdings gerecht. Streng, sehr streng, bisweilen gnadenlos streng, aber gerecht.

Nur deshalb auch ist der Missklang so deutlich spürbar, wenn er in Babylon nicht als Richter auftritt, sondern als missgünstiger Konkurrent, der in eigener Sache der Gegenpartei Steine in den Weg wirft. Eine Szene, wie in den falschen Film geraten. Völlig in Ordnung hingegen, wenn die ganze Menschheit einmal ertränkt werden muss, wo sie doch so bitterböse war und wo doch einem selber nichts passieren kann, im Falle nämlich man nicht so böse war, sondern so lieb wie Noah und seine Familie.

Noah und die Seinen, die Auserwählten - das auserwählte Individuum, von dem im Neuen Testament so viel die Rede sein wird, hier im Alten also ganz am Anfang, noch bevor vom auserwählten Volk zu sprechen sein wird. Überhaupt hat dieser ganze Vorspann von Schöpfung und Strafe weniger Affinität zum Judentum in seiner Volksgebundenheit als zu dem ebenso universalistischen wie elitistischen Denken des Christentums, so jedenfalls wie es ursprünglich konzipiert war, nämlich als eher einer radikalen Aussteigersekte, denn einer Kirche.

Mittlerweile habe ich mir zwei Kinderbibeln kommen lassen, die eine ein Bilderbuch für die ganz Kleinen, die andere schon für Schulkinder. Ich wollte wissen, welche Geschichten die beliebtesten sind, außer der von David und Goliath, versteht sich. Nun, was das Coverbild betrifft, steht der Favorit außer Frage: Noah und seine Arche mit all den Tieren, ein Sujet, das selbstverständlich auch wir seinerzeit zu malen beziehungsweise zu zeichnen hatten, mit den völlig ungenügenden, weil viel zu blassen Farbstiften für die unteren Klassen. Dabei hatten natürlich auch wir, nicht anders als die Coverbilder von heute, über das Detail hinweggesehen, dass die Arche zwar über drei Stockwerke verfügte, jedoch keine Fenster hatte. Deshalb ja auch konnten die Geretteten am Ende gar nicht sehen, ob und wie der Wasserstand am Sinken war, so dass Noah eine Luke aufbrechen musste, um dreimal die Taube hinauszulassen, worauf sie beim ersten Mal zurück kam, weil sie noch keinen Boden unter den Füßen hatte finden können, beim zweiten Mal schon einen grünen Zweig im Schnabel hatte und beim dritten Mal gar nicht mehr zurückkehrte. Ein kindlich sich stark einprägendes Bild, wobei ich jetzt gar nicht recht zu sagen wüsste, warum eigentlich.

Der Bau der Arche war nach genauer Anweisung Jahwes erfolgt, wie das ja überhaupt ein Charakteristikum von ihm ist, dass er gerne die detailliertesten Bauanleitungen gibt. Man darf wohl annehmen, dass wenn von Fenstern abgesehen wurde, er den Auserwählten im Kasten den Anblick dessen ersparen wollte, was da draußen vor sich ging:

Da verendeten alle Wesen aus Fleisch, die sich auf der Erde gregt hatten, Vögel, Vieh und sonstige Tiere, alles, wovon die Erde gewimmelt hatte, und auch alle Menschen. Alles, was auf der Erde durch die Nase Lebensgeist atmete, kam um. Gott vertilgte also alle Wesen auf dem Erdboden, Mensch, Vieh, Kriechtiere

und die Vögel des Himmels, sie alle wurden vom Erdboden vertilgt. Übrig blieb nur Noach und was mit ihm in der Arche war.

Die sonderbare Formulierung von den Wesen, die ihren Lebensgeist durch die Nase atmen, ist dem Umstand geschuldet, dass man Fische nun mal nicht ertränken kann, folglich sie zumindest ungeschoren blieben.

Doch lag auch gegen die andere Tierwelt, die aus Fleisch und mit der Nase, eigentlich nichts in Sachen Bosheit und Verderbtheit vor, so dass deren Untergang wohl als hinzunehmender Kollateralschaden zu interpretieren wäre. Vielleicht lag ja auch eben darin das Motiv für den enormen Schritt, zu dem Jahwe nach vollstreckter Strafe sich veranlasst sah.

Ich werde gleich darauf kommen, möchte aber zuvor einen bösen Verdacht nicht unterdrücken, durch den allerdings die fehlenden Fenster in Noachs Kasten in ganz anderem Licht erscheinen würden. Wie nämlich, wenn Jahwe nicht den Auserwählten den gräßlichen Anblick hätte ersparen, sondern umgekehrt den Verdammten in ihrem Leid wenigstens diese eine Gnade hätte erweisen wollen, sie vor jenem *Ätsch* zu bewahren, das ihnen nur allzu menschlich von Seiten der Auserwählten hätte entgegengekommen können und über das in puncto Christentum sich tatsächlich ganze Bände schreiben ließen?

Jedenfalls würde ein solcher Gnadenerweis gut dazu passen, dass Jahwe nach der Vollstreckung seines Urteils alles andere empfindet als jene Genugtuung, die sich nach einem wirklich gerechten Urteil doch einzustellen hätte. Ganz offenbar gibt es hier ein Problem auf dem Gebiet der Erkenntnis von Gut und Böse, jener Erkenntnisart also, die zu Jahwes höchsten Attributen gehört und die, indem sie von Adam und Eva widerrechtlich angeeignet wurde, sich des näheren als ein Gefühl erwies, das kraft seiner Peinlichkeit die Sanktion bereits einschloss: das Gefühl der Scham. Die Frage liegt somit unabweisbar auf der Hand, ob auch Gott sich schämen kann.

Nein, natürlich nicht, denn Scham hat stets etwas mit dem Blick des Anderen zu tun, und wer schon sollte jener Andere sein, vor dessen Blick Gott unter den Tisch kriechen wollte? Und doch ist auch er nicht davor gefeit, dass die Erkenntnis von Gut und Böse sich kritisch gegen ihn selbst wendet, sich dabei ebenfalls in einem peinlichen Gefühl äußernd, nun aber nicht als Scham, sondern als Reue. Wir kommen zu einer, wie ich finde, der eindrucksvollsten Passagen in der Bibel überhaupt: Jahwes Reue, nachdem er durch die große Flut alle Wesen aus Fleisch ertränkt hat, auf

dass er nun gelobt, so etwas nie wieder tun zu wollen, dabei zum Zeichen dieses Gelöbnisses den Regenbogen an den Himmel stellend. Sein Monolog, in seiner betuernden Expressivität, lässt an Shakespeare denken:

Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten wie ich es getan habe. (...) Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. (...) Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. Und Gott sprach zu Noach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde geschlossen habe.

Die Scham ist menschlich, die Reue göttlich und nichts Göttlicheres im Menschen als seine Fähigkeit zur Reue. Ich bitte das Pathos zu entschuldigen, aber aus dem Fluss der biblischen Rede wollte es sich so ergeben und so will ich nachträglich auch nichts mehr daran retuschieren. Allenfalls ein Fragezeichen könnte ich dahinter setzen, also ich meine, nun in meiner Eigenschaft als älterer seriöser Herr, das Fragezeichen hinter die Abwertung der Scham, denn die Göttlichkeit der Reue steht außer Frage. Zur Scham jedoch ist unsereinem, will sagen einem aus meiner Generation, wohl kaum je etwas anderes eingefallen als das Hohngelächter über jenes governantenhafte Was-sollen-denn-da-die-Leute-denken. Inhaltlich völlig beliebig zu füllen und keine Spur von Autonomie, vielmehr die blanke eingewanderte Heteronomie beziehungsweise verinnerlichte Repression.

Ob aber die Scham sich wirklich darauf reduzieren lässt, wäre wohl eine Überlegung wert. Momentan verspüre ich freilich kaum wirklichen Drang, dem detaillierter nachzugehen, doch hat sich hier auf diesen Blättern ja schon längst gezeigt, dass von einem Findungsprozess auch insofern gesprochen werden kann, als sich immer wieder Fragen einstellen,

die, einmal festgehalten, bereits selber zum Bestand der Fundsachen gehören. Man darf getrost darauf warten, bis sie von selbst sich wieder melden.

27

Derweilen hätte ich jetzt dringend, nämlich so lange es noch frisch ist, ein ziemlich profanes Ergebnis mitzuteilen, das sich mir bei weiteren Recherchen zum Thema Gemüse ergeben hat, nämlich dass es gar nicht stimmt, dass Gemüse Kindern grundsätzlich ein Graus ist, vielmehr es in Wahrheit so ist, dass wir im Babyalter noch keinerlei Abwehr zeigen, ja man uns nachweislich sogar mit Brokkoli und Oliven kommen kann. Der Widerwillen gegen Bitterstoffe beginnt sich erst ab dem zweiten Lebensjahr auszubilden, erreicht im vierten seinen Höhepunkt, um dann allerdings ziemlich lange zu regieren, meist bis an die Schwelle zum Erwachsenenalter, von wo ab sich wieder solche Extreme wie Kaffee, Tee, Bier oder Rotwein goutieren lassen, wobei ich jetzt mal dahingestellt lassen will, ob das als Triumph in Sachen Selbstüberwindung zu interpretieren wäre oder nicht auch als ein Stück Regression ins Babyalter.

Was die Selbsterhaltung betrifft, hat die Phase des großen Abscheus natürlich den guten Sinn, dass sobald du nicht mehr von einer lebensweisen Mutter gefüttert wirst, vielmehr anfängst die Welt auf eigenen Beinen zu erkunden und dabei selbstverständlich allseits alles in den Mund steckst, es dann aber auch sehr vorteilhaft für dich ist, wenn du das ganz schnell wieder ausspuckst. Als zweiter Schutzmechanismus wird sich dir dann auch schon bald die Fixierung auf Bewährtes hinzugesellen, also der Unwillen gegen alles Neue: am besten jeden Tag dasselbe und die Spaghetti womöglich ohne Soße und nur mit Frischkäse.

In puncto Frühstück pflegt uns dieser Hang zum Einerlei ja zu bleiben, hat doch diesbezüglich jeder seine eigene Marotte ausgebildet, der allmorgendlich genüge getan werden muss, anderenfalls der Tag nicht wirklich beginnen kann.

Als biologisch neutrale Beobachter haben wir freilich auch zu berücksichtigen, dass das Gemüse seinerseits gar nicht gegessen werden will, weshalb es sich durch Bitterstoffe zu wehren sucht, was in manchen Fällen tatsächlich noch effektvoller ausfallen mag als die Methode von Distel und Dorn. Ganz anders bei den Früchten. Hier haben wir es mit dem Fall zu tun, dass etwas geradezu danach schreit, gegessen zu werden, da es nämlich aus Fortpflanzungsgründen auf einen Zwischenwirt ange-

wiesen ist, von dem es fortgetragen und wieder ausgeschieden werden will. Deshalb auch hat Jahwe gut daran getan, die Erkenntnis von Gut und Böse an eine Frucht zu binden und nicht etwa an den Spinat, den er dann womöglich gar nicht erst hätte verbieten müssen.

Der Garten mit seinen Bäumen als Gegenbild zum Acker mit seinen Disteln und Dornen: tatsächlich ist historisch schon sehr früh vor allem bei den Assyrern und Babyloniern eine sehr hohe Gartenbaukultur belegt, so dass es keinen Grund gibt, das Paradies mit der vorgeschichtlichen Welt der Sammler und Jäger zu identifizieren, die auch allzu paradiesisch nie gewesen sein dürfte. Der Garten Eden hingegen ist ein artifiziereller Lustort. Ein Strom entspringt in ihm, den Boden zu bewässern mit all seinen Bäumen, *verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten*, von denen zu essen ebenso erlaubt ist wie von denen des Lebensbaums - dort hinein also hatte der Schöpfer den Adam ursprünglich gesetzt, damit er den Garten, wie es ausdrücklich heißt, *bebaue und hüte*, womit uns denn solche Art der Gärtnerei als Inbegriff von nicht entfremdeter Arbeit vorgestellt wird, von dem also, was Marx als Selbstbetätigung bezeichnete.

Ich sehe mich jetzt in der Verlegenheit, persönlich so gar nicht zum Gärtnern und Rosenzüchten zu taugen und ich als Adam hätte gewiss den Garten eine schöne Sache sein lassen und mich lieber gleich dem Fluss zugewandt mit seinen Nilpferden und Wasseraffen. Doch muss ich nicht erst an die Rolle des Garten- und Landschaftsbaus in Goethes *Wahlverwandtschaften* denken, auch nicht an Künstler wie Verdi oder Tschechow, wenn sie mit dem Hochziehen von Tomaten ihre Schaffenskrisen doch noch relativ glücklich zu überbrücken wussten. Ich muss mich nur im nächsten Freundeskreis umschaun, um mir klar zu machen, dass im Bearbeiten des Gartens ein Glück liegen kann, das als Erfüllung zu bezeichnen man nicht umhin kommt.

So, und damit aber höchste Zeit, die Bibel erst mal wieder zuzuschlagen, bevor sich mir am Ende noch das Bedürfnis regt, das Hebräische zu erlernen.

Denn ernsthaft sich auf einen Text einzulassen und dabei auf eine Übersetzung angewiesen zu sein, wäre nun für mich beinahe schon die größte Sünde. Man muss es überprüfen können, wenn da etwa steht *Adam erkannte Eva*, ob für diese Art der Erkenntnis auch im Original dasselbe

Wort steht wie im Falle der Erkenntnis von Gut und Böse. Ja, und was eigentlich ist mit diesem Guten gegenüber jenem anderen Guten, das Gott am Ende jedes Schöpfungstags erblicken konnte und dessen Gegensatz doch keineswegs das Böse, sondern das Schlechte gewesen wäre? Auch hier im Original dasselbe Wort? Ja, ich habe mich erkundigt, es ist dasselbe, wie übrigens auch im Falle der geschlechtlichen Erkenntnis. Im Hebräischen steht *erkennen* metaphorisch halt ebenso für beiwohnen oder Verkehr haben, wobei dann aber die Erkenntnis ganz auf Seiten Adams wäre, das Erkennt-Werden auf Seiten Evas, wie es nun freilich auch im Leben, wir waren schon mal drauf gestoßen, durchaus passieren kann, dass männlichem Voyeurismus ein gewisser weiblicher Exhibitionismus korrespondierend entgegen kommt.